

# Heimat

Autor(en): **Schmitz Oskar A. H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672828>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Heimat.

Hier ist das Land der lichten Wiesenhänge,  
Umbuschter Weiler in begrünem Grund,  
Abends ertönen aus der Frauen Mund  
Verschollner Zeiten halbvergeffene Sänge.

Hier ist das Land der stillen Abendgänge,  
Hier troht kein Fels, hier gähnt kein jäher Schlund;  
Den Heimgekehrten, dem die Seele wund,  
Grüßen aus Hürden ferne Glockenklänge.

Am Abend zieht ein silbermatter Schein,  
Voll Schleier, zart durchwirkt mit milden Farben,  
Ueber die Wälder und die goldenen Garben.

Wann spät im Tal die letzten Lichter starben,  
Zittert ein Raunen durch den Birkenhain:  
Der Wandrer schläft auf moosverhülltem Stein.

Oskar H. A. Schmitz.

### Das Sternenberger Land.

Unter dem Titel „Sternenberger Land“ denken wir hauptsächlich an die Gegend des oberen Lößtals innert der Grenze Bauma-Hörnli-Allenwinden-Fischingen = Sitzberg-Wila-Bauma. Sie in Landschaft und Volkstum darzustellen, so weit dies auf dem uns zur Verfügung stehenden Raum möglich ist, bildet den Zweck dieser Arbeit.

Wie es Menschen gibt, die man nie wieder vergißt, wenn man sie einmal kennen gelernt und lieb gewonnen hat, so gibt es auch Gegenden, die einen besonders ansprechen. Es sind in der Regel solche, mit denen eine uns anheimelnde Gemütsstimmung verbunden ist. Wir denken hierbei vor allem an das Sternenberger Land mit seiner tannen- und weidegrünen Bergwelt, den zahlreichen schluchtartigen, tiefen Tälchen, die wie grüne Streifen mit weit auseinanderliegenden welteinfsamen Gehöften allenthalben unser Auge fesseln und den Blick nach sich ziehen: lockend, verheißend, als hätten sie uns irgend ein Geheimnis zu enthüllen. Klar eilen aus den ganz in sich selbst ruhenden Gründen und Schluchten die Bäche zu Tal, immer mit sich plaudernd wie Kinder, die auf dem Wege zum Krämer den Auftrag der Mutter unablässig vor sich hertragen, bis sie ihn schließlich vergessen haben. Es weht eine leise Schwermut, ein gewisser Ernst um all die Gipfel und tiefen Gründe, um Tannenwälder und welteinfsame Siedelungen. Bodenwellen heben und senken sich. Weißen Bändern gleich schlingen sich Wege und Straßen über Höhen und durch Tiefen, um sich irgendwo in der Ferne zu verlieren. An den Hängen dunkeln Tannenwälder, dehnen sich weite Wiesen mit weißen, gelben und roten Blumen. Die Dörfer, Weiler und Höfe bergen auch heute noch viel Versunkenheit und Altständigkeit in sich,

viel Genügsamkeit im arbeitsamen Frieden des Alltags, im Kreise anspruchsloser, in sich gefehrter Menschen, die mit treuem Sinn am Ererbten, vom Geschick Zuerteilten, am Glauben der Väter festhalten. In ihrer zum Teil unpolitischen Art, in ihrem einfachen, an vergangene Zeiten erinnernden Gehaben liegt ein eigener Reiz für manche, die sich bedrängt fühlen vom aufreibenden, von Jahr zu Jahr hastiger und lauter werdenden Treiben unserer Tage, das die Nerven der Menschen aufzehrt und diese vor der Zeit alt macht. Es gibt im Sternenberger Land viele, die fast heldenhaft zu kämpfen haben mit den Nöten des Lebens, ohne zu verbittern — sie wissen von den Vätern her, daß ihr Weg durch harte Pflichtenfüllung geht, daß sie nicht auf der Welt sind, um ein Rosengärtlein zu betreten, sondern den fargen, steinigen Grund ihrer Vorfahren zu bebauen.

Ihr Dichten und Trachten, Lieben und Leiden, Sorgen und Mühen, Hoffen und Glauben ist vor bald hundert Jahren von Jakob Stutz in vortrefflicher Weise geschildert worden in „Sieben mal sieben Jahre aus meinem Leben“ und in den „Gemälden aus dem Volksleben“. Wenn sich im Laufe der Zeit äußerlich manches geändert hat, seit Stutz in seiner Zelle in der Matt bei Sternenberger (wo er von 1841 bis 1856 lebte) die genannten Volksbücher schrieb, im innersten Wesen dürfte sich die Sternenberger Bevölkerung seither in der Hauptsache gleich geblieben sein. Die Volksseele wandelt sich nicht stark im Laufe von hundert Jahren!

Die „Sieben mal sieben Jahre“ von Stutz besitzen nicht den Ewigkeitsgehalt und die Ewigkeitskraft von Gotthelfs immer zeitgemäßen Meistererzählungen; aber sie bilden dennoch